Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 63 (2021)
Heft: 396

Artikel: Humor als Waffe
Autor: Kuratli, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976715

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Humor als Waffe

Bonditis 1967, Karl Suter

TEXT Michael Kuratli

Parodien begleiten die Bond-Reihe seit ihren Anfängen. Was das fiese Lachen der Bösewichte mit dem Gelächter des Publikums zu tun hat und wie ein Schweizer im Bond-Fieber einen kultigen Abklatsch von 007 schuf.

1967, das Bond-Fieber ist im Inzidenzhoch. Gerade ist mit You Only Live Twice der fünfte Film mit Sean Connery in der legendären Rolle in die Kinos gekommen. Der britische Gentleman schlägt sich mit spektakulärem geheimdienstlichem Kollateralschaden durch Japan, Blofeld streichelt vielsagend seine Katze, und die Welt wird am Ende einmal mehr vom originalen Charmeur gerettet.

Doch nur sechs Jahre nach der fulminanten Etablierung 007s als ikonischer Westagent droht bereits der Bruch: Während der Dreharbeiten wurde klar, dass dies Sean Connerys (vorerst) letztes Abenteuer als material- und frauenverschleissender Spion sein würde. Und auch die Produzenten Albert R. Broccoli und Harry Saltzman hatten mit der Story ihres fünften spekakulären Agententhrillers innert kürzester Zeit ihre Mühe. Aufgeboten wurde deshalb das kreative Genie Roald Dahl, der das Skript schrieb und gleichzeitig einen Artikel im «Playboy», wo er die misogyne Prämisse der Bond-Filme zum Besten gab. Nur zwei Dinge waren demnach im Bond-Universum bis dahin fix: Bonds Charakter und die Girl-Formel (drei Girls, eine anti-, zwei pro-Bond, wobei die ersten zwei sterben konnten und das dritte unbedingt überleben musste; ins Bett durfte er natürlich mit allen).

Parodistische Bombe

Doch Dahl war nicht der Einzige, der sich aus der Filmreihe seinen Spass machte. Wenige Monate vor You Only Live Twice startete mit Casino Royale eine Parodie, die in ihrem Produktionsaufwand die ganze bis dahin gediehene Reihe in den Schatten stellte. Der findige Produzent Charles Feldman hatte dem Autor Ian Fleming schon 1954 die Rechte für sein erstes 007-Buch für schlappe 6000 Dollar abgekauft. Erst 2006 konnte deshalb mit der ironiefreien, offiziellen Neuauflage von Casino Royale auch dieser Urbond in den Kanon eingegliedert werden.

Feldman meinte es zu Beginn aber auch ganz ernst. Spätestens nach dem Erfolg von Dr. No aus dem Hause Eon Productions hegte er die Absicht, einen Gegenbond zu etablieren, und fragte selbst Sean Connery für die Rolle an (der unerhörte 1 Mio. Dollar Gage verlangte). Nach dem gescheiterten Versuch einer Koproduktion mit Broccoli/Saltzman entschied sich Feldman schliesslich dafür, eine Parodie zu drehen.

Es folgte ein heilloses Durcheinander in der Drehbuchphase, an der neben diversen Autoren (darunter Billy Wilder) auch die Darsteller Peter Sellers und Woody Allen in einer fast fünfjährigen Produktionszeit beteiligt waren. Die beiden zerstritten sich, fünf Regisseure reichten sich die heisse Kartoffel weiter; im Schnitt endete diese Frankenstein-Produktion in einem ultimativ wirren Plot und einer schrägen Aneinanderreihung diverser Stars, darunter das Original-Bond-Girl Ursula Andress, Orson Welles sowie Peter O'Toole und Jean-Paul Belmondo in Gastrollen. Bond wird in dieser Scharade ins Lächerliche multipliziert und als Kopie seiner selbst von einer vom Chaos gezeichneten MI6-Zentrale auf ein Himmelfahrtskommando geschickt. Eigentlich wäre damit im Jahr 6 nach Dr. No bereits der Gipfel der Veräppelung erreicht gewesen. Feldman war angesichts der immensen Produktionskosten und des Resultats aber zerknirscht. Das Leidensprojekt setzte zu allem Überdruss den Schlusspunkt der Karriere des Produzenten von A Streetcar Named Desire, The Seven Year Itch und What's New Pussycat; er starb 1968 an Krebs.

Humoristische Angriffe

Über Umwege schuf Feldman mit Casino Royale aber dennoch seinen ursprünglich angedachten Gegenbond: Mit der kontinuierlichen Popularität der offiziellen Reihe über die Jahrzehnte tauchten schliesslich immer wieder Filme aus dem Para-Subgenre des parodistischen Agentenfilms auf, 1975 etwa Bons Baisers de Hong Kong (1975), in dem sogar Bernard Lee und Lois Maxwell mitspielten, die vorher und nachher in der offiziellen Reihe «M» beziehungsweise «Moneypenny» mimten. Pikanterweise besprechen die beiden im Film Bonds Tod drei Jahre zuvor, ein Seitenhieb auf den letzten offiziellen Bond mit Sean Connery, Diamonds Are Forever. Ganz ungeniert, fast als Requiem, schallt das Bond-Theme hier über wahnwitzige Autokarambolagen hinweg. Der Humor ist bei Bons Baisers durchaus auf der Höhe der Zeit. Anstelle von Bond fungieren hier die vier Mitglieder der zeitgenössischen französischen Klamaukband Les Charlots als Agenten, und Präsident Nixon kriegt ein gutes Stück Fett weg.

Bond-Parodien tauchten in den Siebzigern und Achzigern immer wieder auf, auch wenn es neben den oft recht klamaukigen Streifen der Roger-Moore-Ära schwerer war, sich vom Original abzugrenzen. Die Parodie ist in gewisser Hinsicht noch mehr gefordert als das Original: sich auf der produktionstechnischen Höhe der Bondfilme zu bewegen, ein feines Sensorium für die Zeichen der Zeit zu beweisen und auch noch einen massentauglichen Humor zu entwickeln, gelingt den wenigsten. Als parasitären Anhängseln zu den Bondfilmen ist den meisten Parodien auch eine Kurzlebigkeit beschieden. Das Schicksal des parodistischen Gegenbond ist damit dasselbe wie jenes der Bösewichte der Bondabenteuer: Beide arbeiten sich stets aufs Neue am ewig reinkarnierten Teflon-Agenten ab.

Um die Jahrtausendwende machten sich dann Austin Powers, Johnny English und jüngst die Neuaufgleisung der französischen Filmreihe OSS 117 im

Casino Royale 1967, Val Guest etc.

grossen Stil über 007 lustig. Alle drei schafften und schaffen es, eine Serie aus mindestens drei Filmen zu etablieren, eine beachtliche Festigung des Gegenbond. Dieser Aufschwung könnte als zeitgeistige Antwort auf die wiedergewonnene Ernsthaftigkeit der Bond-Reihe seit Timothy Dalton gelesen werden. Wahrscheinlicher jedoch ist, dass der Erfolg von GoldenEye 1995 und der darauffolgende neue Aufschwung unter dem Produzent*innenduo Barbara Broccoli/Michael G. Wilson auch die Parodie wieder zur Blüte brachte. Je grösser der Bond-Hype, desto empfänglicher das Publikum für Parodien.

«Swissploitation» trifft Bond

Gekonnt diagnostiziert und inkorporiert hat das ein fast in Vergessenheit geratener Bond-Lacher schon auf dem ersten Gipfel des Bondfiebers: 1967 leiden weite Teile der Bevölkerung an Bonditis, insbesondere der einfache Büroangestellte Frank Born (Gerd Baltus) aus der Schweiz, der sich des Nachts in einen Spionagethriller und sich selbst in die Haut des britischen Geheimagenten träumt. Zur Kur schickt ihn sein Psychotherapeut, der sich ob der aberwitzigen Fantasien seines Patienten krummlacht, in die Alpen. Doch per Zufall bringen sich im Bündner Bergdorf gerade russische, chinesische, britische und amerikanische Agent*innen in Position, um einen Mikrofilm abzufangen, von dem einiges geheimdienstliches Glück abhängt.

Nicht nur er selbst hält sich nun für Bond, auch die ausländischen Spione wollen dem unbescholtenen Born nun zusetzen. Die verschriebene Kur gerät zum Agententhriller, in dem der Bürogummi sein Traum-Ich ausleben muss. Ganz der Girl-Formel folgend umschwärmen ihn auf einmal auch verführerische Frauen, darunter Hata Sari (Marion Jacob), die sich schliesslich auf seine Seite schlägt und mit deren Hilfe es dem Schlafwandelagenten tatsächlich gelingt, den Mikrofilm zu ergattern.

Köstlich mit anzusehen ist in Bonditis, wie die beiden Klischeewelten Bond und Swissness verschmelzen. Wenn das Chalet explodiert und der Zürcher Sechseläuten-Böögg per Helikopter entführt wird, steht das der Skifahrt von Connery-Nachfolger George Lazenby zwei Jahre später am Piz Gloria in On Her Majesty's Secret Service in nichts nach. Doch so prophetisch das Bond-Abenteuer in den Alpen avant la lettre von Regisseur Karl Suter auch war, an den Kinokassen vermochte Bonditis nicht zu überzeugen. Vielleicht wäre dem Film ein grösserer Erfolg beschert gewesen, wenn er nach On Her Majesty's Secret Service herausgekommen wäre, als die Schweiz vollends im Bond-Delirium fieberte und sich der Film wie eine Zecke an dessen Fell hätte heften können.

Eine Bond-Parodie zu drehen, ist also ein nicht zu unterschätzendes Risiko. Schliesslich bestimmen diverse äussere Faktoren über den Erfolg eines solchen Unterfangens. Im besten Fall steigt man wie Mike Myers als grausliger Austin Powers zur eigenständigen Kultfigur auf und erspielt sich im Bond-Universum einen festen Platz. Im schlechtesten Fall beisst man sich wie der legendäre «Jaws» («Beisser», Richard Kiel in The Spy Who Loved Me und Moonraker) die Zähne am Superagenten aus. Suters Kinokarriere war nach dem Flop auf alle Fälle ausgeträumt, in den Siebzigerjahren durfte er «nur noch» Fernsehfilme drehen. ▮

Bonditis ist von Filmo kürzlich in Zusammenarbeit mit der Cinémathèque Suisse restauriert worden und auf diversen Streamingplattformen, darunter Filmingo und Cinefile, zu sehen.

Bonditis 1967, Karl Suter